Morgen-Ausgabe. Nr. 563. Berlin, Donnerstag, den 1. Dezember 1892.

Dies Blatt erscheint zweimal täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. — Vierteljährlicher Abonnements-Preis: Für Berlin: 2 Mark 50 Pfennig, mit Botenlohn 3 Mark 50 Pfennig. — Für das deutsche Reich und für ganz Oesterreich: 9 Mark. — Die einzelne Nr wird mit 10 Pfennig berechnet.

Neue Preußische Zeitung.

Vorwärts mit Gott für König und Vaterland.

Alle Postanstalten nehmen Bestellung auf dieses Blatt an, für Berlin die Expedition der Neuen Preußischen Zeitung: W. Königgräper-Straße Nr 15, und die bekannten Spediteure. Insertions-Gebühr für den Raum einer sechsgespaltenen Petitzeile 40 Pfennig.

Telegraphische Korrespondenzen.

(Siehe auch dritte Seite.)

Straßburg i. E., 30. November. (W. T. B.) Die amtliche „Straßburger Korrespondenz" bezeichnet die in verschiedenen Blättern erwähnten Gerüchte von dem Rücktritt des Staatssekretärs v. Puttkamer als jeder Begründung entbehrend.

* **Wien**, 30 November. (Privat-Telegramm.) Die Debatte über den Dispositionsfonds erfolgt erst morgen.

Wien, 30. November. (W. T. B.) Das Abgeordnetenhaus nahm in der heutigen Sitzung das Budgetprovisorium „Ministerrath" an, mit Ausnahme des Dispositionsfonds, über welchen in der morgigen Sitzung verhandelt werden soll.

Wien, 30. November. (W. T. B.) Wie die „Politische Korrespondenz" meldet, findet heute Abend die Schlußfassung der österreichischen und schweizer Delegirten für den Rhein-Regulirungsvertrag statt, behufs Erledigung von Formalitäten. Die Ausfertigung und die Unterzeichnung im Auswärtigen Amte erfolgt wahrscheinlich in den nächsten Tagen.

* **Prag**, 30. November. (Privat-Telegramm.) Das Jungtschechen-Blatt „Narodni Listy" meldet, die Jungtschechen werden gegen den Dispositionsfonds stimmen, daher gilt die Ablehnung desselben als sicher.

Paris, 30 November. (W. T. B.) Brisson begab sich heute Vormittag ins Elysée, um dem Präsidenten Carnot mitzutheilen, daß er sich im Laufe des Tages mit seinen politischen Freunden über Bildung des Kabinets berathen wolle, er könne erst am Abend eine definitive Antwort darüber ertheilen, ob er die Mission zur Bildung des Kabinets übernehme.

Paris, 30. November. (W. T. B.) Panama-Untersuchungs-Kommission. Der Schreibsachverständige Flory, der die Bücher der Panama-Gesellschaft geprüft hat, weigerte sich, Aussagen zu machen, indem er sich hinter das ihm obliegende Geschäfts-Geheimniß verschanzte. Die Kommission vernahm sodann den Vorgänger Floryns, Roussanel welcher bestätigte, daß Reinach von der Panama-Gesellschaft 9 Millionen Francs einkassirt habe, die Summe sei in den Büchern der Gesellschaft eingetragen, jedoch ohne Begründung. Roussanel gab Einzelheiten über die durch die Panama-Gesellschaft an jedes Journal zur Vertheilung gekommenen Summen; die unter der Bezeichnung „Kosten für Veröffentlichung" ausgegebenen Summen übersteigen 20 Millionen Francs. Roussanel erklärte im Verlaufe seiner Vernehmung, er habe unter den Namen keine politisch bekannte Persönlichkeit gesucht.

Paris, 30. November. (W. T. B.) Bezüglich des Protestschreibens des General-Staatsanwalts Quesnay de Beaurepaire an den Präsidenten der Panama-Untersuchungs-Kommissionen verlautet, daß der Generalstaatsanwalt in demselben die Trennung der Gewalten als die Grundlage des öffentlichen Rechts erkläre. Er sei bereit, in der Vertheidigung der Rechte des Richterstandes und der Advokatur zu fallen und könne keinerlei Einmischung in die Sphäre des Gerichtes acceptiren. Er wolle nicht seine Entlassung nehmen, sondern seine Absetzung abwarten, damit die Frage der Unabhängigkeit der Gerichte prinzipiell gelöst werde.

Paris, 30. November. (W. T. B.) Panama-Untersuchungs-Kommission. Der Direktor eines Spekulations-Hauses, Thierrée, deponirte vor der Kommission, da Reinach bei der Bank von Frankreich 3 900 000 Francs für Rechnung des Hauses eingezahlt habe, so habe diese 27 Checks von Reinach eingelöst. Thierrée weigerte sich die Namen der Empfänger zu nennen; drei Mitglieder der Kommission begleiteten infolge dessen Thierrée in sein Geschäftslokal, um die betreffenden Check-Abschnitte einzusehen.

London, 30 November. (W. T. B.) Die Königin Viktoria genehmigte die Ernennung des General-Majors Sir George White zum Oberbefehlshaber in Indien an Stelle des von diesem Posten zurückgetretenen Lord Roberts.

Portsmouth, 30. November. (W. T. B.) Das wir Aeurtheilung des Kapitäns und des Kommandanten des bei Ferrol gescheiterten Panzerschiffes „Howe" eingesetzte Kriegsgericht hat die Angeklagten von jeder Schuld freigesprochen, weil die deutschen vorgelegenen Marine-Karten der englischen Admiralität ungenau und unrichtig gewesen seien.

Rom, 30. November. (W. T. B.) Senat. In geheimer Abstimmung wurde heute mit 69 gegen 52 Stimmen die Giltigkeit der Ernennung des früheren Deputirten Zuccaro zum Senator verworfen. Ein derartiger Fall ist bisher nicht vorgekommen.

Madrid, 30 November. (W. T. B.) Die Herkünfte aus Duisburg und Altona werden von jetzt ab zur unbedingten Einfuhr zugelassen.

Brüssel, 30. November. (W. T. B.) Eine heute hier eingegangene Depesche des Gouvernoms des Kongostaates erwähnt die anderweitig verbreiteten Nachrichten von einer Niedermetzelung der Antisklavereiexpedition unter Kapitän Jacques und Kapitän Bia am Tanganyika nicht.

Athen, 30. November. (W. T. B.) Für deutsche nach dem 15 d. Mts. abgegangene Waaren, die die bisher geforderte Quarantäneaufgebühr, frische Häute welche nicht vor dem 21. d. Mts. verladen sind, werden freiem zur Einfuhr zugelassen.

Sofia, 30. November. (W. T. B.) Der Prinz Ferdinand hat die Demission des Finanzministers Natschewitsch nunmehr angenommen. Der Prinz und die Kollegen des Finanzministers hatten sich wiederholt bemüht, Natschewitsch zur Zurückziehung des Entlassungsgesuchs zu bewegen. Natschewitsch bestand jedoch auf der Demission, auch nachdem ein in der „Swoboda" veröffentlichter Artikel die Insinuation des „Malak Westnik", daß Natschewitsch gegen die liberale Partei und gegen Stambulow Ränke schmiede, zurückgewiesen und die korrekte Haltung des Finanzministers hervorgehoben hatte.

Sofia, 30. November. (W. T. B.) In der heutigen Sitzung der Sobranje machte Ministerpräsident Stambulow von dem Ukas Mittheilung, durch welchen der Justizminister Sallabaschew interimistisch mit Leitung der Finanzen betraut wird.

Die Militär-Vorlage und Vermittelungs-Anträge zu derselben.

Die Rede des Reichskanzlers hat, wie die Presse fast einstimmig zugiebt, in das Wesen der Vorlage wesentlich neues Licht nicht gebracht, was auch kaum erwartet werden konnte. Um so begieriger war man, die „Begründung" des Gesetz-Entwurfs, welcher unmittelbar der Rede folgte, kennen zu lernen, um sich ein Bild von den Plänen der Heeresverwaltung zu machen. Die Erwartungen sind getäuscht worden, die Begründung ist, gelinde gesagt, so „wenig eingehend", daß der Reichstag auf diese hin wohl kaum Entschlüsse fassen kann. Es wurde deshalb allgemein die Herausgabe einer weiteren Denkschrift erwartet, welche, ähnlich wie die der Steuervorlage, u. a. eine eingehende Darlegung der bewegenden Gründe, der leitenden Gesichtspunkte und der geplanten Durchführung enthielt. Da dieses nicht der Fall zu sein scheint, so ist man genöthigt, sich aus den mancherlei Andeutungen, welche die Begründung liefert, etwa eine Vorstellung von der gewollten Umgestaltung zu machen.

Der Inhalt der „Begründung", welche (S. 2, Beilage Nr. 551) in der „Kreuz-Zeitung" veröffentlicht wurde, wird als bekannt vorausgesetzt. Das Wesentliche desselben ist der Versuch, darzulegen, daß gegenüber den Anstrengungen Rußlands und Frankreichs je einzeln der deutschen Armee überlegen zu werden, für letztere die „volle Ausnutzung der nationalen Wehrkraft" geboten sei. „Voraussetzung" ist nach der „Begründung" hierfür das Aufgeben der schrittweisen Weiterentwickelung unserer Organisation und thatsächliche Einführung der zweijährigen Dienstzeit für die Fußtruppen unter Aufrechthaltung des Prinzips der dreijährigen Dienstzeit.

Hierzu tritt eine Erhöhung der Friedensstärke um 83 894 Mann oder rund 60 000 Rekruten.

Um die zweijährige Dienstzeit volle 24 Monate durchführen zu können, und sie nicht durch Abkommandirung von Wusichen, Ordonnanzen, Depetarbeitern, sowie durch die Ausbildung der Reserveleute unterbrechen zu lassen, sollen — für jedes Regiment eines — im ganzen 173 vierte Bataillone neu gegründet werden. Was die Spezialwaffen anbetrifft, so sind solche Kadres gebildet werden, wie wir sie ebenfalls schon anwähend als wünschenswerth aufgestellt hatten. Es werden also neu gebildet bei der Infanterie: 173 vierte Bataillone — bei jedem Regiment eins — zu 2 Kompagnien; Kavallerie: 1 Regiment zu 3 Eskadrons, 9 Reserve-Stamm-Eskadrons; fahrenden Feld-Artillerie: 20 Ersatzbatterien, 60 Batterien, außerdem 1 Artillerieschule und 5 Batterien bei der Feld-Artillerie-Schießschule; Fuß-Artillerie: 2 Stäbe für die 5. und 6. Fuß-Artillerie-Inspektion 3 Regimentsstäbe; 6 Bataillone; 1 Kompagnie; außerdem 1 Bataillonsstab und 1 Kompagnie bei der Fuß-Artillerie-Schießschule. Pionieren: 3 Kommandeure der Pioniere des 1., 15. und 16. Armee-Korps — Regiments-Kommandeure — gegen Ersatz von 5 Festungs-Inspekteuren; 3 Bataillone; 1 Bataillonsstab und 1 Kompagnie; 2 Kompagnien. Eisenbahntruppen: 1 Regimentsstab; 2 Bataillonsstäbe; 9 Kompagnien. Train. 1 Kompagnie; 17 Verpflegungsabtheilungen für Fuß-Artillerie.

Ausgestellt sind für die geplante Neuanstattung 64 Millionen, von denen in den nächsten Etat 56,4 Millionen als dauernde Ausgaben eingestellt werden. Aus dem Rest sollen auch die Leutnants- und Unteroffizierschulen gegründet werden. Die einmaligen Ausgaben belaufen sich auf 67,8 Millionen, von denen für 1893/94 61,8 Millionen in Ansatz kommen.

Die Einführung der zweijährigen Dienstzeit zwingt also zur Aufgabe des schrittweisen Vorgehens und zur gleichzeitigen Bildung von 173 Bataillonen.

Beides bedingt eine bedeutende, in der „Begründung" verschwiegene Zahl von neu zu schaffenden **Offizieren und Unteroffizieren**. Bekanntlich ist die Schwierigkeit der Beschaffung derselben ohne die Beeinträchtigung der Qualität eines der größten Bedenken, welche gegen die Vorlage erhoben wurden. Ueber diese Schwierigkeit geht die Denkschrift mit folgender, nicht allzuviel versprechender Voraussetzung hinweg:

„Auch die zur Zeit noch bestehenden Offizier- und Unteroffizier-Manquements bilden kein Hinderniß. Denn dieselben sind inzwischen soweit zurückgegangen, daß erstere bis zum Eintritt in die neuen Verhältnisse voraussichtlich ganz, letztere fast ausgeglichen und bei dem noch im Wachsen befindlichen Andrang zur Offizierslaufbahn auch die infolge dieses Gesetzentwurfs neu hinzutretenden Stellen in absehbarer Zeit gefüllt sein werden."

Nur eine Bestimmung zielt auf die Lösung dieser schwierigen Frage hin, welche aber wohl besser Jahre lang vor der Umgestaltung der Armee hätte gegeben werden müssen, nämlich die in Aussicht genommenen Dienge, wie:

„Erweiterung des Kadettenkorps, der Unteroffizier- und der Unteroffizier-Vorschulen; Erhöhung der Kapitulantenlöhnung und Einführung eines Kapitulationshandgeldes.

Mittel für eine sachgemäßere Ausbildung der Offiziere des Beurlaubtenstandes der Feld- und Fuß-Artillerie, sowie Erhöhung der Mittel für die Uebungen des Beurlaubtenstandes je nach dem Anwachsen desselben."

Ja, und selbst diese verspätete Gründung wird nicht alsbald, sondern erst in den späteren Jahren vorgenommen werden, da die dazu erforderlichen Kosten noch nicht einmal im Budget 1893/94 aufgenommen werden sollen, sondern einer späteren Rate zugedacht sind.

Sind hier schon Zweifel erwacht, so wachsen dieselben bei der Betrachtung der in der Armee mit Mißtrauen betrachteten **vierten Bataillone**. Ueber diese sagt die Begründung bekanntlich:

„Die zu je 2 Kompagnien in der Stärke von zusammen 195 Unteroffizieren und Gemeinen geplanten vierten Bataillone der Infanterie sollen dem Zweck dienen, die Ausbildung sämmtlicher Dienstuntauglichen und zugleich die Durchführung der verkürzten Dienstzeit zu ermöglichen, indem sie die drei ersten Feldbataillone durch Ausbildung des Nachersatzes, der Einjährig-Freiwilligen, der Schulamtskandidaten, Abnahme des größten Theils der außerhalb der Front Kommandirten und Uebernahme der Uebungen des Beurlaubtenstandes entlasten."

Daß diese Bataillone Truppen zweiter Klasse darstellen werden, wird jeder Soldat zugeben, welcher sich den Dienst und das Leben und Treiben in denselben ausmalt. Kein stetiger Geist kann sich in denselben erhalten, keine rationelle taktische Uebung angeführt werden, keine tüchtige Kraft denselben entwachsen. Kein Offizier wird in ihnen sich heimisch, kein Unteroffizier-Korps erzogen werden können. Der Regiments-Kommandeur wird in Verzweifelt sein, welchen seiner Offiziere er die Kompagnien übergeben, welche er zur Dienstleistung bei denselben kommandiren soll; ebenso wird die fortdauernde Belastung mit Unteroffizieren, welche Charge doch unmöglich aus solchen Kadres hervorgehen kann, eine Schwierigkeit bilden, die sich als schwerer Ballast den Regimentern anhängen dürfte. Dem Vortheil nach sollen sogar die Einjährig-Freiwilligen in diesen Bataillonen „ausgebildet" werden; wir glauben aber, daß dieses nur das „Skuderexerieren" bedeuten soll, da sonst wohl selbst die Reserve innerlich Protest gegen einen solchen Zuwachs erheben würde.

Es wäre erwägenswerth, einige solcher Kadres als Probe zu formiren und sie im Falle eines Mißlingens wieder aufzulösen; das Gefährliche in der Sache aber ist, daß sie in ihrer Konsequenz dazu zwingt, sofort 173 solcher Bataillone, — d. h. den Stamm für sieben und ein halbes Armee-Korps — gleichzeitig zu gründen; und zwar zu gründen, ehe man die Arbeit zur Schaffung des Rahmens auch nur vorbereitet hat. Solch ein Unternehmen überschreitet die Grenzen eines Versuches, denn es kann zu leicht zu einem Fiasko führen.

Man wird uns erwidern, daß in der Rede des Reichskanzlers nicht nur mit hervorrtenender Wärme, sondern auch in zahlreichen einzelnen Schriften, wie neuerdings wieder in der „Nordd. Allg. Ztg.", die **Verjüngung** der Armee als eine so gebieterische Forderung hingestellt werden sei, daß das Wohl und Wehe der Armee von ihr abhänge und sie allein hinreiche, die Umgestaltung als nothwendig zu begründen. Möge die Sache in Folgendem näher beleuchtet werden: Heutzutage bilden die Kompagnieen der Korps, welche nieteren Stab haben, jährlich 52 Mann aus, während sie bei zweijähriger Dienstzeit 62 ausbilden würden. Es verhält sich daher die jetzige jährliche Rekrutenversiehung (bei Ausbildung von Mannschaften) in der einer zweijährigen Dienstzeit bei gleicher Friedenspräsenzstärke fast genau wie 5:6 = 250:300. Nimmt man nun, um ganz reinlich zu verfahren, ein Kadres von 600 Mann an, um runde Zahlen zu erhalten, so würde sich herausstellen folgende

Verjüngungs-Skala.

(Zusammengestellt für Kadres von 600 Mann. Ohne Abgänge.)

Es würde sich ein Kadre jährlich entlassen an ausgebildeten Mannschaften:

Alter von	im jetzigen Dienstzeit	bei 2jähriger Dienstzeit	Verjüngung
22 Jahren	250 Mann	300 Mann	
23 u. darunter	500 „	600 „	
24 „	750 „	900 „	
25 „	1000 „	1200 „	
26 „	1250 „	1500 „	1 Jahr
27 „	1500 „	1800 „	
28 „	1750 „	2100 „	
29 „	2000 „	2400 „	
30 „	2250 „	2700 „	
31 „	2500 „	3000 „	2 Jahre
32 „	2750 „	3300 „	
33 „	3000 „	3600 „	
34 „	3250 „	3900 „	
35 „	3500 „	4200 „	
36 „	3750 „	4500 „	3 Jahre
37 „	4000 „		
38 „	4250 „		
39 „	4500 „		

Man sieht, daß die ganze Verjüngung der Armee darin besteht, daß die jetzt 27jährigen Reservisten dann 26, die 33jährigen 31 und die 39jährigen Landwehrmänner durchschnittlich 36 Jahre alt wären, ein Resultat, welches mit den aufgewendeten großen Kosten und Umwandlungen in keinem rechten Verhältniß stehen dürfte. Diese Verjüngung würde durch eine Vermehrung der Friedens-Kadres ebenfalls erlangt werden können.

Nachdem diese Bedenken über die Einzelheiten der Vorlage des breiteren auseinander gesetzt worden sind, möge ein Ueberblick über die Vorlage und den Eindruck, den sie besonders auf die konservativen Parteien gemacht hat, gegeben werden.

Wer das Wesen und die Geschichte dieser Parteien kennt, weiß, daß sie stets bereit waren und es noch sind, für die Erhaltung einer genügenden Wehrkraft jedes verlangte Opfer zu bringen. Wenn diese Parteien der Vorlage keine rechte Sympathie entgegenbringen, so geschieht es, weil viele unter den eben angeführten Gesichtspunkten die Uebergangung haben, daß die Kraft der Armee durch diese Vorlage trotz der Millionen, welche sie verschlingt, nicht gesteigert, sondern geschwächt wird.

Mit wenigen Worten läßt sich der Unterschied bezeichnen zwischen unseren, von großen Führern getheilten, Auffassungen und denen der Vorlage. Bisher, der ganzen Politik der Zeit entsprechend, suchte man den ersten Stoß so kräftig wie möglich zu machen und bereitete daher alles darauf zu, in den anfänglichen entscheidenden Schlachten eine an Qualität möglichst tadellose und kräftige Armee in die Front zu führen; wohl wissend, daß dort die Entscheidung der modernen Kriege liegt. Daher wurden alle Versuche, diese Qualität zu schädigen, sei es die der Tempen oder Führerkorps, mit jener Energie abgewiesen, welche die Zeit kennzeichnete, in der auch wir Konservativen — damals allein unter den Parteien stehend — den klaren Blick bewiesen, die Ziele der Heerführung zu erkennen und auf das kräftigste zu unterstützen. Die Periode der politischen Initiative, der zielsicheren Leitung zog als unbrauchbare Tochter die Strategie der Offensive groß, und in diesem Sinne wurde auch die Heeres-Organisation und Erziehung in einheitlichem Charakter angebahnt, geordnet und geleitet. Man stärkte auf alle erdenkliche Weise die große vorderste Front und baute in zweiter Linie den Leib allmählich aus.

Die heutige Militär-Vorlage hat andere Gesichtspunkte im Auge, den des verlängerten Widerstandes, entsprechend einer mehr defensiven Tendenz, welche unausgesprochen in dem ganzen Inhalte derselben liegt. Verlängerung und damit Verjüngung des Armeekörpers nach rückwärts sind die Ziele derselben, welche erlangt werden durch Verbreiterung des Ausbeder-Systems, Verstärkung der Ausbildung und Vermöglichung der Offizier- und Unteroffizier-Korps; alles Dinge, welche geeignet sind, die Kraft des ersten Stoßes zu schwächen.

Ist dieser aber gelungen, dann rühmen die Hundertausende, welche wir rückwärts verjüngt und angehangen haben, kann noch mit. Ist er fehlgeschlagen, werden jene letzten Heerhaufen das Gleichgewicht um so weniger wieder herstellen, als sie unserer Ansicht nach dann kaum zum Aufmarsch kommen werden.

Betrachten wir die Vorlage im großen und ganzen, so hat sie Eigenschaften, welche wohl anzuerkennen sind, nämlich eine Erhöhung der Friedenspräsenzstärke, eine Verlängerung der Dienstzeit der Dispositionsurlauber auf volle 24 Monate, eine Schaffung von Kadren für die Reserveformationen und Ausbau

Feuilleton.

Der Spinnerlehrling.

Von William Westall. (Nachdruck verboten.)

Verdeutscht von Axel Albrecht.

Mit Genehmigung des Verfassers.

(Fortsetzung.) 53

„Ah, nennst Du das verzeihen und begraben? Wenn Du dieses Mädchen verzeihen hättest und mich nur halb so viel liebtest, als ich Dich liebe, so wüßtest Du nicht in stummer Anbetung vor ihrem Bilde stehen. Nein, Eustach, weise mich nicht mit allgemeinen Redensarten ab. Du kannst mich doch nicht glauben machen wollen, daß es sich hier nur um unschuldige kleine Liebelei gehandelt habe. Habe doch Vertrauen zu mir, sage mir, wer war dieses Mädchen — was war sie Dir?" Der Oberst stand auf und ergriff die beiden Hände seiner Frau.

„Edith," sagte er, indem er sie mit fieberhaften Blicken ansah, „Edith, ich beschwöre Dich, laß mich in Ruhe und rede nicht mehr davon; unser beider Glück und Seelenfrieden steht auf dem Spiel, laß mich vergessen, was lange, lange hinter mir liegt. Ich habe wie alle anderen Männer Liebeleien und kleine Herzens-Affairen gehabt, aber ich habe in meinem ganzen Leben nur zwei Frauen geliebt; die eine ist tot, und die andere bist Du," schloß er, indem er einen heftigen Kuß auf ihre Stirn drückte.

„Warum betrachtest Du denn dies Bild jetzt mit so viel Liebe und Interesse?"

„Ich betrachtete es gerade, weil mir eine wunderbare Aehnlichkeit zwischen diesem Bilde und Miriam Rutherry auffiel. Findest Du nicht auch?"

„Nein, das kann ich nicht finden," sagte sie, indem sie das Bild mit kritischen Blicken prüfte. „Wenigstens ist die Aehnlichkeit nicht sehr groß."

„Das scheint Dir nur so, weil Du das Original nicht gekannt hast."

„Wer war sie, Eustach? Kannst Du denn, willst Du denn kein Vertrauen zu mir haben? Wie kannst Du von Glück und Seelenfrieden sprechen? Argwohn und Zweifel werden mich fortwährend martern und quälen, so daß ich keine ruhige Minute mehr haben werde; sage mir alles, Eustach!"

„Nun, wohlan denn!" sagte der Oberst nach einem tiefen Seufzer. „Ja, ich will Dir alles erzählen und ich bedauere nur, daß ich dies nicht schon zu Anfang unserer Ehe gethan habe; damals glaubte ich zwar, richtig zu handeln und — entschuldigen Dich nicht, daß Du mir stets gesagt hast, Du würdest nie einen Bräutigam heirathen? — Ja, Edith, dies Bild stellt meine erste Frau dar."

„Deine erste Frau?! Was, Du warst schon einmal verheirathet und Du hast mir nichts davon gesagt? O Eustach, Eustach, wie konntest Du mir das anthun? Und wenn ich wirklich schuldig gehabt hätte, daß ich keinen Bräutigam heirathen würde, so wußtest Du doch wissen, wie ich Dich liebte und daß ich Dich auch dann geheirathet haben würde, wenn Du schon zwei Mal verheirathet gewesen wärest. Aber mich so zu hintergehen und zu täuschen — e, das ist mehr, als ich ertragen kann!"

Sie rang jammernd und wie verzweifelt die Hände und brach in einen Strom bitterer Thränen aus; auch der Oberst war gerührt und tief traurig über, indem er sie mit wehmüthigen Blicken betrachtete, sagte er mit verschleierter Stimme:

„Ja, ich gebe zu, daß ich unrecht gehandelt habe und ich bitte Dich inständigst um Verzeihung, daß Dir nicht schon längst alles erzählt habe; doch wenn Du erst meine ganze Lebens- und Leidensgeschichte kennen wirst, dann wirst Du mir auch verzeihen und mich bemitleiden. — Willst Du mich anhören?"

„Sprich," murmelte sie tonlos und mit abgewandtem Gesicht.

„Es war im Jahre 1798, als ich als Leutnant in der Marine stand und einige Monate vor Portos-Princes lag, wo ich Serbie Mendosa kennen und lieben lernte; und obwohl sie keinen Pfennig Vermögen besaß und ich nur eine jährliche Zulage von zweihundert Pfund von meinem Vater hatte, so heirathete wir uns doch; wenn sie noch Eltern gehabt hätte, so würden diese es vielleicht nicht vorzeihen haben, aber sie lebte bei einer alten Tante, die sehr froh war, ihr Mündel zu verheirathen. Als das Schiff in die Heimath zurückkehren wurde, begleitete uns Serbie und wir noch Plymouth erreichten, wurde sie Mutter."

„Gerechter Himmel! Also auch ein Kind! Aber doch kein Knabe, Eustach, nicht wahr?"

„Ja, ein Knabe. Ich weiß schon, was Du denkst, Du brauchst aber keinesweges nicht in Sorge zu sein — — es ist tot wie seine Mutter! Wir gaben ihm den Namen Roderick, nannten ihn aber immer mit dem Kosenamen Robin. Meinem Vater habe ich nichts von meiner Heirath gesagt, denn er würde ganz außer sich darüber gewesen sein und mir aller Wahrscheinlichkeit nach die Zulage gestrichen haben; darum miethete ich Serbie und das Kind in ein niedliches kleines Dörfchen an der Küste ein und gab ihr meine ganze Zulage, von welcher sie ihren Lebensunterhalt bestreiten konnte, ohne daß — wie ich hoffe — darben zu müssen. So oft es mein anstrengender Dienst, der mich immer wieder abrief, gestattete, besuchte ich sie.

So verging eine Reihe von Jahren, bis daß ich mich wieder nach Westindien einschiffen mußte; der weitere Abreise verletzte ich mit Serbie und Robin einige glückliche Tage, die wir stets unverzüglich in der Gemeinung bleiben werden, denn der Abschied, den ich damals von ihnen nahm, sollte ein Abschied fürs ganze Leben sein . . . ich habe sie nie wieder gesehen . . . Nach einem einjährigen Aufenthalt auf meiner Station befiel mich das Klimafieber, welches mich an den Rand des Todes brachte, und als ich endlich als Halbrekonvaleszent die frische Seeluft von meiner Rückberufung nach England erhielt, schrieb ich ungefähr vier Wochen vor Abgang meines Schiffes an Serbie, daß sie meine Rückkehr mit dem Kinde in London erwarten möge. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Als wir die Bai von Biscaya noch nicht zur Hälfte durchkreuzt hatten, wurden wir von einer französischen Fregatte, die unserem Schiffe gewaltsich überlegen war, angegriffen und nach verzweifelter Gegenwehr, wobei auch ich schwer verwundet wurde, gezwungen, die Flagge zu streichen. Wir wurden nach Brest geschleppt, von wo ich als Kriegsgefangener in das Innere von Frankreich transportirt wurde. Monate vergingen, ehe ich von meiner Wunde genas, und es währte länger als ein Jahr, bevor ich nach England ausgewechselt wurde. Ich will nicht versuchen, Dir das furchtbare Zustand meiner Seelenqualen während jenes Schreckensjahres zu beschreiben, denn die Angst und Sorgen, die ich damals gelitten, sind mit Worten nicht wiederzugeben. Der Gedanke, sein von meiner Serbie weilen zu müssen, die allein auf mich und meine Unterstützung angewiesen war, raubte mir alle Ruhe; ich wußte, daß sie nur noch geringe Geldmittel gehabt hatte, die gerade noch gereicht haben wurden, um den Unterhalt in London während weniger Wochen zu bestreiten . . . aber dann, was war dann aus ihr und dem Kinde geworden? Ja, es ist nicht zu sagen, wie mich diese Zweifel, diese Unsicherheit und Sorgen gequält und gemartert haben.

Sobald ich nach England gekommen war, eilte ich voll erwartungsvoller Spannung nach jenem trauten Küstendörfchen, wo ich so unendlich glückliche Stunden verlebt hatte; meine sehnlichsten Wünschen bestätigten sich, man hatte nichts mehr von Serbie gehört und gesehen seit jenem Tage, an welchem sie mit ihrem Kinde nach London gereist war; nach vielem Hin- und Herfragen gelang es mir jedoch endlich, ihre Londoner Adresse in Erfahrung zu bringen; derselben zurückgekehrt, hörte ich, daß man sie, als ihre Geldmittel erschöpft waren, exmittirt . . . auf die Straße gesetzt habe . . .

Diese niederschmetternde Mitheilung traf mich mit furchtbarer Gewalt, ich war völlig gebrochen und bekand mich am Rande der Verzweiflung . . . Einen ganzen Monat über war ich rastlos bemüht, durch Ermittelungen aller Art und Nachforschungen bei der Polizei und den anderen Behörden Gewißheit über den Verbleib der Meinigen zu erhalten; endlich erfuhr ich die volle, trostlose, bejammenswerthe Wahrheit. . . . Zwei Tage nachdem sie von ihrer herzlosen Wirthin aus ihrer Wohnung vertrieben waren, lag man zwei Leichen — die Leiche einer Frau und die eines kleinen Knaben — aus den Fluthen der Themse, und die Beschreibung, die man von ihnen machte, ließen jeden Zweifel darüber aus, ich sicher, daß jene Unglücklichen meine Frau und mein Kind waren. Obdachlos und brotlos, wie sie war, hatte Serbie in einem Augenblicke höchster Verzweiflung sich und ihrem Kinde das Leben genommen . . . Ja von furchtbaren, namenlosen Schmerze, in welchen diese Trauernachricht mich stürzte, mußte ich mir aber noch die schrecklichsten Vorwürfe über meine herzlose egoistische Handlungsweise machen, denn hätte ich meinem Vater heimzeit meine Verheirathung freimüthig bekannt, so hätte diese traurige Katastrophe vermieden werden können; ich wurde mir vielleicht seinen Zorn zugezogen haben, aber in Hunger und Elend hätte er die Meinen nicht umkommen lassen. Gott allein weiß, was ich damals und seitdem gelitten habe, denn keinen Menschen dürfte ich zum Mitwisser meines Schmerzes machen.

Sobald meine Gesundheit es gestattete, nahm ich Dienste in einem Kavallerie-Regiment und ging zur Armee nach Spanien, um im Schlachtentode Erlösung von meinen Qualen zu finden. Aber es sollte nicht jenes, obwohl ich mich bei jeder Gelegenheit durch die unsinnigste Tollkühnheit hervortrat, schien ich gegen den Tod und alle Gefahren gefeit zu sein, denn abgesehen von einigen unbedeutenden Wunden, kehrte ich unversehrt aus dem Feldzuge zurück. — Jahre vergingen und unterdessen milderte die Zeit die große Trösterin allen Seelenschmerzes, auch meine Leiden, bis daß ich endlich Dich und mit Dir die Hoffnung fand, in einem neu erblühenden Glücke die Vergangenheit vergessen zu können. — — Wenn ich Dir nun sagen wollte, daß meine Gedanken nie mehr bei Serbie weilten, so würdest Du mir dies selbst nicht glauben, trotzdem kannst Du Dich aber darauf verlassen, daß Ihr — Wisby und Du, jetzt mein Ein und mein Alles seid; meine erste Liebe hat meine Liebe zu Dir nur gefestigt und vertieft."

„Ja, Edith," fuhr der Oberst nach einer kurzen Pause fort „es wäre vielleicht besser gewesen, wenn ich Dir dies schon zu Anfang unserer Ehe erzählt hätte; daß ich es Dir bisher verschwiegen habe, ist eine Schwäche von mir, ebenso wie es eine Schwäche war, daß ich damals meinem Vater nichts von meiner Verheirathung mit Serbie mittheilte; aber jetzt, wo Du alles weißt, wirst Du mir auch verzeihen können — und mich bemitleiden."

Einige Minuten lang verharrte Frau Vikenstedt in tiefstem Stillschweigen, ein heftiger Kampf schien sich in ihrem Innern